

Zehntes Kapitel.

Lassen wir einen Augenblick Fabian mit seinen zwei Gefährten allein auf dem Inselchen, wo sie eine Zufluchtsstätte gesucht haben, und wenden wir unsere Blicke den Abenteurern und ihrem Anführer zu.

Obgleich diese auf ihrem bisherigen Marsche vierzig Leute verloren hatten, so waren sie doch noch stark genug, um sich mit den Indianern zu messen. Indeß war ihre Begeisterung nicht mehr so groß als an dem Tage, wo sie unter Kanonendonner und freudigem Zuruf der Einwohner des Presidio Tubac ausdrückten.

Gleichwohl ließ Don Estevan keine Vorsichtsmaßregel außer Acht. Er hatte diese Abenteurer disciplinirt und zum Gehorsam gezwungen; die Wagen, die er gekauft hatte, dienten als Transport- und Vertheidigungsmittel.

Dennoch lastete auf seiner Stirne eine Wolke des Unmuths; denn eine nur unvollkommen verharschte Wunde war in seinem Herzen wieder aufgebrochen. Obgleich er auf Mittel und Wege gedacht, seinen Neffen aus dem Wege zu räumen, lebte doch der Stolz seines Geschlechts wieder in ihm auf. Sobald er seinen Neffen todt wußte, bemächtigte sich seiner ein lebhaftes Mitgefühl mit dem Jünglinge, der, feurig und kühn, zur Ausführung seines Planes hätte mitwirken können. In dem Augenblicke, wo der Letzte der Mediana vor seinen Augen verschwunden war, beklagte er aus Stolz das unglückliche Ende des Erben seines Namens.

Indeß war dieß nicht die einzige Sorge, die seinen Geist beschäftigte. Das Ausbleiben Cuchillo's war für ihn ebenfalls ein Grund zur Unruhe. Dieser hatte den ihn verfolgenden Indianern einen bedeutenden Vorsprung abgewonnen. So lange er sich vom Lager